

„Fürstensitze“, Zentralität und Hinterland

Erste Aspekte einer Synthese aus Sicht des Projektes „Fürstensitze“ & Umland

AXEL POSLUSCHNY

Die Aufgabe, im Oktober 2009 eine erste Synthese des SPP 1171 aus Sicht des Projektes „Fürstensitze“ & Umland zu wagen, waren aus verschiedenen Gründen zum gegebenen Zeitpunkt nicht unproblematisch. Zum Einen waren die Untersuchungen des Projektes selbst noch nicht abgeschlossen,¹ zum Anderen ist es natürlich auch nur eingeschränkt möglich, im Sinne einer Synthese Ergebnisse anderer Projekte in die eigenen Überlegungen mit einzubeziehen, wenn auch diese noch nicht abgeschlossen sind.² Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Ausführungen auch als bewusst vorläufig und als keinesfalls vollständig zu verstehen.

Die Kernfragen des SPP 1171

Es seien zunächst im Folgenden kurz die Kernthesen und -fragen des SPP noch einmal skizziert, an Hand derer geprüft werden soll, ob und wie die Projekte des SPP 1171 dem hohen Anspruch der durch den Rahmenantrag des SPP definierten Fragestellungen gerecht werden können.³

Sehr stark verkürzt lässt sich das Forschungsprogramm wie folgt zusammen fassen:

- Gab es eine Konzentration der Macht und wie ist sie zu beschreiben und zu deuten?
- Fand damit einhergehend oder daraus resultierend eine Konzentration ökonomischen Reichtums statt?
- Gab es eine Integration von lokalen und kleinregionalen Gemeinschaften in überregionale Verbände und wenn ja, wie sah diese aus?

Die Hauptgrundlage zur Untersuchung dieser Fragen sollte die Analyse der Siedlungsgefüge sein.

Zentralisierung

Es lohnt sich, die genannten Punkte kritisch zu hinterfragen, um unsere bisherigen Arbeiten an ihnen zu messen. Dabei spielt vor allem der Begriff der Zentralisierung eine wichtige Rolle.

Das in der Archäologie verwendete Schlagwort „Konzentration der Macht“ mag einhergehen mit der in der Politikwissenschaft verwendeten Definition von Zentralisierung, die darunter das Streben versteht, alle Kompetenzen im Staat bei einer zentralen obersten Instanz zu konzentrieren.⁴

Streng genommen fehlt es der Archäologie im von uns untersuchten Zeitraum an einer dinglich fassbaren Manifestation dieser Instanz, die wir ja immer mit den „Fürsten“ gleichsetzen. Reichtum alleine muss nicht zwangsläufig eben jene Macht bedeuten, wenn gleich dies sicher nicht unwahrscheinlich ist. Natürlich ist der ursprüngliche Impetus der „Konzentration der Macht“ in der Archäologie wie er von S. Sievers, J. Biel und Ch. Pare beschrieben wurde, eher ein zeit-räumlicher gewesen, weniger ein auf einen Strukturwandel bezogener. In der Archäologie sind Begriffe wie Macht oder Herrschaft kaum einmal eindeutig mit materiellen Hinterlassenschaften in Verbindung zu bringen. Stattdessen werden Artefakten oder Befunden, die aus dem Alltäglichen herausragen,⁵ die Eigenschaft als soziologische Indikatoren zugeschrieben; Verlagerungen von Fundkonzentrationen oder deren Verdichtung können in diesem

1 Die Laufzeit des Projektes „Fürstensitze“ & Umland endete am 14. 4. 2010.

2 Zur Teilnahme an einer Vorbesprechung der Synthesevortragenden des Stuttgarter Plenarkolloquiums Mitte Juni 2009 in Esslingen ist der Autor nicht eingeladen gewesen. Gemäß der Vorgabe der Stuttgarter Tagung sind die folgenden Ausführungen dennoch bewusst als übergeordnete Bemerkungen zu verstehen, die sich nicht alleine auf die Arbeiten des Projektes „Fürstensitze“ & Umland beziehen. Daher basieren wesentliche Teile des Beitrags auch auf Gesprächen mit zahlreichen Kooperationspartnern im SPP, denen ich für ihre Diskussionsbereitschaft und für ihre Informationen sehr herzlich danken möchte. Zu erwähnen sind hier vor allem H. Baitinger, I. Balzer, E. Fischer, L. Hansen, E. Stephan, M. Rösch, K. Schatz, M. Schußmann, A. Stobbe und nicht zuletzt die Antragstellerin S. Sievers. Danken möchte ich auch O. Nakoinz und M. Steffen für die Hilfe bei der Beschaffung von Fundstellendaten aus Baden-Württemberg.

3 http://www.fuerstensitze.de/1149_Forschungsprogramm.html (letzter Zugriff: 20. 10. 2009).

4 Zum Beispiel <http://de.wikipedia.org/wiki/Zentralisierung> (letzter Zugriff: 20. 10. 2009).

5 Im Falle der „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ sind dies oft Goldhalsringe oder mediterraner Import.

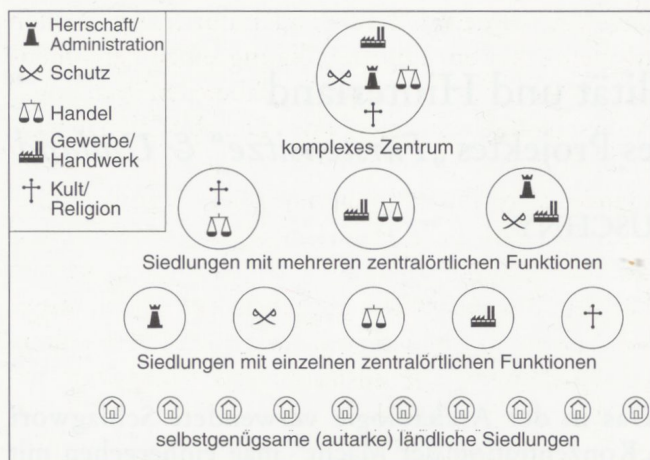


Abb. 1: Hierarchische Gliederung von Siedlungstypen, basierend auf Gringmuth-Dallmer 1999.

Zusammenhang dann auf Veränderungen in gesellschaftlichen Strukturen hindeuten.

Die Aufgabe zahlreicher Höhenbefestigungen im Umkreis der Heuneburg zu deren Gunsten lässt sich so auch als eine Verlagerung und Akkumulation von Herrschaft von den Höhenbefestigungen untergeordneter Bedeutung zur Heuneburg selbst auffassen.⁶ Der „Fürst“ ist nach diesem Verständnis also der Herrscher, der die Macht der ursprünglich unabhängigen oder auch untergebenen anderen Siedlungen übernimmt, dessen Bedeutungszuwachs dann eben auch einhergeht mit der Bedeutungszunahme am „Fürstensitz“ selbst.

Es bleibt aber zu fragen, was erstens diesen Prozess ausgelöst hat⁷ und wo zweitens die Henne und wo das Ei ist. Akkumuliert ein – aus welchen Gründen auch immer entstandener – Herrscher die Macht und ist somit Auslöser für eine auch räumliche Konzentration oder entsteht die Herrschaft eben erst durch die Konzentration von Macht oder auch von Mächtigen? Dies scheint eine der Kernfragen zu sein, bei der eine gewissen Skepsis angebracht ist, ob eine allgemein gültige Beantwortung für alle „Fürstensitze“ gelingen kann.

Betrachtet man die „Zentralisierung“ vor dem Hintergrund eines weiteren wichtigen Schlüsselbegriffs, dem des „Ökonomischen Reichtums“ und dessen Anhäufung, so sind hier moderne Begriffsdefinitionen kaum sinnvoll anwendbar. In der Betriebswirtschaftslehre versteht man unter Zentralisierung die Zusammenfassung von gleichartigen oder ähnlichen Prozessen, eine Entsprechung mit der in unserer Terminologie geläufigen Akkumulation von Konsum- und Luxusgütern ist also hier nicht gemeint. Vielmehr handelt es sich in der Archäologie um eine immer wieder angewendete Gleichung, die einen Zusammenhang zwischen ökonomischer Prosperität

und soziologischer Superiorität sieht. Eine Gleichung, die sicher in vielen Fällen richtig ist, aber die nicht immer zwangsläufig zutreffend sein muss. Auch hier stellt sich erneut die Frage, ob Reichtum die Folge oder der Auslöser von Zentralisierung oder auch allgemeiner von politischer Macht war.

Bezogen auf das Forschungsprogramm des SPP 1171 meint Zentralisierung also einen Prozess, an dessen Ende eine regionale Konzentration von Siedlungen und ihren Bewohnern an einer Stelle – wie z.B. einem „Fürstensitz“ – steht oder bei dem sich zumindest Macht und/oder Wohlstand an einem dieser „Fürstensitze“ konzentrieren. Ob dieser Prozess zu einer Urbanisierung hinführt, ist sicher abhängig von der Definition der Urbanisierung bzw. einer Stadt. Allerdings sollte diese Fragestellung ergebnisoffener betrachtet werden, als dies die Annahme einer „erwartungsgemäß einhergehenden Integration von lokalen in überregionale Verbände“⁸ vorgibt. Eine solche Integration muss nicht *per se* zwangsläufig Teil einer Zentralisierung sein, wie wir sie bei der Entstehung der „Fürstensitze“ glauben beobachten zu können.

Zentralorte und zentralörtliche Funktionen

Nachdem sich das Christallersche Modell einer streng hierarchisch gegliederten Siedlungsstruktur mit Zentralen Orten an ihrer Spitze⁹ als nicht ohne weiteres anwendbar auf die im Rahmen des Schwerpunktprogrammes untersuchten Phänomene erwiesen hat, kann möglicherweise das Modell von Gringmuth-Dallmer,¹⁰ auch bezüglich der von ihm verwendeten Termini, einen alternativen Ansatz beim Umgang mit dem komplexen Thema der Zentralisierung unter Berücksichtigung einer Typologisierung verschiedener Siedlungsformen sein (Abb. 1). Im Zusammenhang mit den Kernfragen des SPP ist

6 Kurz 2005; ders. 2007.

7 Kurz 2007.

8 http://www.fuerstensitze.de/1149_Forschungsprogramm.html. – Es wären auch Prozesse denkbar, bei der zwar einzelne, lokale Verbände die Herrschaft anderer Stämme oder Verbände bzw. übergeordneter Institutionen anerkennen, aber dennoch nicht in diese integriert werden.

9 Christaller 1933.

10 Gringmuth-Dallmer 1999, 11 Abb. 1. – Das von ihm entworfene Modell hierarchischer Siedlungstypen ist an mittelalterlichen Plätzen entwickelt worden. Daher sind einzelne Begriffe und deren Bedeutungen nicht 1:1 auf die Verhältnisse der frühen Eisenzeit zu übertragen. Dennoch sind zumindest grobe strukturelle Entsprechungen denkbar, weshalb der Versuch einer Inbeziehungsetzung der früheisenzeitlichen Verhältnisse mit den Schemata Gringmuth-Dallmers trotz chronologischer und daraus resultierender sozio-struktureller Unterschiede nicht *a priori* aussichtslos erscheint.

es Ziel führend, auch für die „Fürstensitze“ – die ja oft auch als Zentralorte bezeichnet werden – eine Zuordnung zu den von Gringmuth-Dallmer verwendeten Begriffen zu versuchen. Kern ist auch hier – wie bei Christaller – eine hierarchische Gliederung von verschiedenen Siedlungsformen, die sich im Wesentlichen durch das Maß der bei Ihnen nachgewiesenen zentralörtlichen Funktionen unterscheiden. Sind alle diese Funktionen an einem Ort vorhanden, so spricht Gringmuth-Dallmer von einem komplexen Zentrum.¹¹ Dies wäre sicher – da an der Spitze der Hierarchiepyramide stehend – auch die Siedlungsform, die mit den „Fürstensitzen“ in einem ersten Ansatz verglichen werden soll.

Zentralörtliche Funktionen der „Fürstensitze“

Abb. 2 zeigt in einer zunächst bewusst grob gehaltenen Übersicht einige der im Rahmen des Projektes „Fürstensitze“ & Umland untersuchten Plätze. Ein X markiert dabei Plätze, an denen die entsprechende Funktion vor Ort *sicher* nachgewiesen wurde, ein Fragezeichen steht für ein vermutetes aber nicht sicher belegtes Vorhandensein und eine Null zeigt an, dass die entsprechende Funktion nicht nachgewiesen wurde bzw. auch aus meist methodischen Gründen nicht nachgewiesen werden kann. Natürlich sind einige der dargestellten Einschätzungen im Detail diskutabel, aber vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes zeigt die Tabelle, wo trotz der hervorragenden Arbeit des SPP der letzten Jahre noch Erkenntnislücken vorhanden sind und wo sie zum Teil auch niemals ausgeräumt werden können.¹² Gerade der Aspekt der Herrschaft ist bei allen Anlagen nur sehr schwierig zu beurteilen. Natürlich ist das Vorhandensein einer ausgedehnten Befestigungsanlage immer auch ein Zeichen für die Anwesenheit und den Einfluss von Individuen oder Gruppen, die dazu in der Lage waren, die Errichtung einer Mauer oder Wallanlage zu initiieren und deren Bau zu planen und zu überwachen. Ob daraus aber auf eine Herrschaft über ein weiteres Umland und über ein abhängiges Klientel geschlossen werden kann, ist im Einzelfall nur sehr schwer zu entscheiden. Denkbar sind auch Aktivitäten zum Beispiel im Rahmen periodisch wiederkehrender Feste bzw. Treffen, bei denen als sozialer Akt auf Grundlage von kulturellen bzw. sozialen Übereinkünften u. a. Baumaßnahmen, auch zur Stärkung einer Gruppenidentität, gemeinsam durchgeführt wurden. Der Befund eines als Verteidigungsanlage nur bedingt tauglichen Wall-/Grabenwerkes um den Glauberg, der möglicherweise in einzelnen Abschnitten, auf jeden Fall aber lückenhaft

angelegt wurde,¹³ ließe sich auch mit einem solchen Modell erklären. Die Beteiligung einer herrschenden Person oder Gruppe ist dabei denkbar, sogar wahrscheinlich, streng genommen aber nicht zwingend notwendig.

Handel wird im Rahmen eines kleinräumigen Gütertauschs, besonders für den täglichen Bedarf für nahezu alle Siedlungen angenommen werden können. Ein darüber hinausgehender Handel, insbesondere ein Fernhandel oder allgemeiner ein Gütertausch über größere Entfernungen hinweg, lässt sich nur belegen, wenn sich die beteiligten Güter bzw. deren Transport- oder Verpackungsbehältnisse erhalten haben. Deren Nachweis ist aber häufig aufgrund der bekannten Problematiken von Erhaltung, Überlieferung oder Taphonomie nicht immer zu erbringen. Die meisten der abgefragten Funktionen liefert die Heuneburg, bei der aber auch zum Einen die umfangreichsten Untersuchungen durchgeführt wurden und die auch zum Anderen als der Prototyp des „Fürstensitzes“ Kimmigscher Definition zu gelten hat. Entscheidend für die Bewertung der Plätze ist, dass bei keinem der untersuchten Plätze alle fünf Kriterien Gringmuth-Dallmers für ein komplexes Zentrum erfüllt sind.

Klassifizierung der „Fürstensitze“

Betrachtet man nur die sicher nachgewiesenen Funktionen aus der Tabelle Abb. 2, so ergeben sich vereinfachte Klassifikationen nach Gringmuth-Dallmer (Abb. 3). Keine der Anlagen kann als komplexes Zentrum angesprochen werden, einige wiesen mehrere zentralörtliche Funktionen auf, andere nur eine. Wenn dabei berücksichtigt wird, dass es sich bei dieser einen lediglich um die aus dem Vorhandensein einer Befestigung geschlossene Schutzfunktion handelt – die ja Bestandteil der „Fürstensitz“-Definition ist – so zeigen sich deutlich die Grenzen der Aussagefähigkeit. Selbstverständlich zeigt die Tabelle nicht die tatsächliche Bedeutung der Plätze. Sie gibt lediglich wieder, was wir derzeit mit einer gewissen Sicherheit über die im Rahmen des SPP 1171 unter-

11 Streng genommen geht Gringmuth-Dallmer davon aus, dass die Mehrzahl der Kriterien für das Vorhandensein eines komplexen Zentrums erfüllt sein muss, doch wäre damit eine Unterscheidung von den Plätzen mit mehreren zentralörtlichen Funktionen nicht immer objektiv möglich, weshalb im Folgenden davon ausgegangen wird, dass die Erfüllung aller Kriterien für die Zuordnung als komplexes Zentrum erfüllt werden.

12 Zum Beispiel auf dem Hohenasperg, wo das Plateau selbst nur wenig Chancen bietet, durch größere Ausgrabungen zu weiteren Aussagen zu gelangen.

13 Hansen/Pare 2008, 58.

suchten Plätze sagen können. Dabei ist vor allem zutiefst unbefriedigend, dass die Zuordnungen meist nur wegen der Unmöglichkeit der Nachweisbarkeit bestimmter Kriterien getroffen werden können, nicht wegen deren nachgewiesenem Fehlen. Damit ist eines der erklärten Ziele des SPP, eine Typologie und Bewertung der einzelnen Anlagen, nach wie vor nicht erreicht.

Es stellt sich daher die Frage, ob die zur Verfügung stehenden Quellen eine entsprechende Einordnung überhaupt zulassen. Darüber hinaus bleibt letztlich die Frage, ob die streng hierarchische Gliederung nicht zu einfach ist, um dem komplexen Beziehungsgefüge zwischen Orten verschiedener Funktionen und Bedeutungen untereinander und auch über- bzw.

intraregional gerecht zu werden. Es ist zudem nach wie vor unklar, welche Bedeutung streng hierarchische oder eher multifunktional und multilateral miteinander verbundene Siedlungen verschiedener Typen für die zu untersuchenden Gesellschaften haben. Sind sie ein Zeichen für Stammesgesellschaften oder begegnen wir hier einem darüber hinaus gehenden System¹⁴?

14 Diese Frage kann im Rahmen dieser ersten, noch vorläufigen Überlegungen noch nicht beantwortet werden. Sie wird aber Gegenstand der Abschlusspublikation des Projektes „Fürstensitze“ & Umland sein.

Abb. 2: Nachgewiesene Funktionen an Siedlungen mit zentralörtlichen Funktionen in Süddeutschland und Böhmen.

	Marien- berg	Glau- berg	Heune- burg	Ipf	Ehren- bürg	Breisach	Hohen- asperg	Vladař
Herr- schaft	?	?	?	?	?	?	?	?
Schutz	X	X ¹	X	X	X	X	X	X
Handel	?	?	X	? ²	? ²	X	0	? ³
Hand- werk	0	? ⁴	X	0	X	X	0	?
Kult	0	X ⁵	0	? ⁶	0	0	0	0

¹ Außenwall zur Repräsentation?

² „Südimport“

³ Nordital./Ostalpenraum – Bronzefigürchen

⁴ Im Annexbereich

⁵ Kalenderbauwerk

⁶ Rechteckhof Bugfeld?

Abb. 3: Zuordnung der untersuchten Siedlungen mit zentralörtlichen Funktionen zu den Siedlungstypen nach Gringmuth-Dallmer 1999.

	Marien- berg	Glau- berg	Heune- burg	Ipf	Ehren- bürg	Breisach	Hohen- asperg	Vladař
Kom- plexes Zentrum	0	0	0	0	0	0	0	0
Siedlung mit mehreren zentral- örtlichen Funkt.	0	X	X	0	X	X	0	0
Siedlung mit einer zentral- örtlichen Funkt.	X	0	0	X	0	0	X	X

Besiedlungsstrukturen

Vor dem Hintergrund der Problematik bei der strukturellen Bewertung der „Fürstensitze“ ist es von Bedeutung, dass nicht allein der Ort, also der „Fürstensitz“ selbst, sondern auch seine Einbeziehung in das nähere und weitere Umfeld offensichtlich für weiter gehende Erklärungen eine wichtige Rolle spielen kann. Gringmuth-Dallmer hat Schemata räumlicher Grundstrukturen vorgestellt, die sich relativ einfach auch mit den Verteilungsmustern der Siedlungen im Umfeld der „Fürstensitze“ vergleichen lassen.¹⁵

Eine Flächenstruktur mit einer einigermaßen gleichmäßigen Verteilung (Abb. 4a) der Siedlungsfundstellen einer Periode lässt sich streng genommen in keinem der untersuchten Gebiete feststellen. Bisweilen schwierig zu unterscheiden sind Inselstrukturen und Streustrukturen (Abb. 4b–c), so zum Beispiel im Gebiet um den Glauberg (Abb. 5 links), wo in der Hallstattzeit im Norden des Arbeitsgebietes eher eine Inselstruktur vorzuherrschen scheint während im Süden – vielleicht bedingt durch geringere Fundstellenzahlen – eher von einer Streustruktur gesprochen werden kann. Ähnliche „Mischformen“ sind auch charakteristisch für die Umgebung der Heuneburg (Abb. 5 rechts), für das Nördlinger Ries und auch für die Region um die Ehrenbürg. Inselstrukturen scheinen kaum in einer Reinform zu existieren, was dadurch bedingt ist, dass sich geringe Fundstellenzahlen in einigen Bereichen der Arbeitsgebiete kaum zwanglos zu Inselverteilungen konglomerieren lassen.

Sehr viel deutlicher zeichnen sich in einigen Gebieten Linienstrukturen ab (Abb. 4d).

Dies ist in Teilen des Altmühltals (Abb. 6 links) ebenso der Fall wie in Teilen des naturräumlich gänzlich anders ausgestatteten Gebiets um Straubing (Abb. 6 rechts). In beiden Untersuchungsgebieten orientieren sich die linearen Verteilungsmuster an den größeren Gewässern.

Die Tatsache, dass in keinem Fall eine eindeutig gleichförmige Verteilung der Siedlungsfundstellen beobachtet werden kann, spricht für eine wie auch immer begründete Aufteilung des Raumes. Neben territorial bzw. im weitesten Sinne sozial zu interpretierenden Mustern – wie sie kleinräumig sicher im Bereich der Heuneburg anzutreffen sind – ist dabei natürlich vor allem an die Nutzung und Meidung bestimmter Landschaftsteile aus naturräumlichen Gründen zu denken, wie dies auch die zahlreichen im Rahmen des Projektes „Fürstensitze“ & Umland durchgeführten Naturraumanalysen zeigen.¹⁶

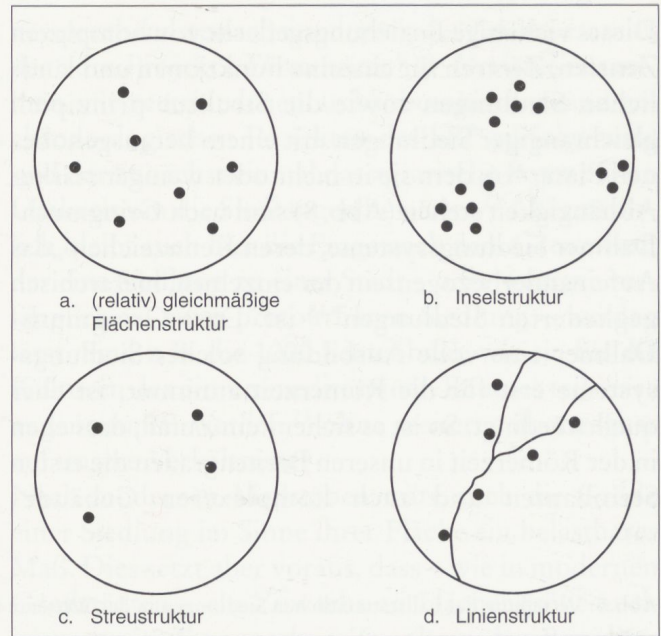


Abb. 4: Schema räumlicher Grundstrukturen der Besiedlung nach Gringmuth-Dallmer.

Besiedlungshierarchien

Deutlich schwieriger wird die Anwendung des Gringmuth-Dallmerschen Systems von unterschiedlichen Siedlungshierarchien (Abb. 7).¹⁷ Wie weiter oben gezeigt werden konnte, sind zahlreiche der zentralörtlichen Funktionen allein aus quellenbedingten bzw. methodischen Gründen nicht ohne weiteres nachweisbar. Insofern kann eine Verteilung von verschiedenen Funktionen auf unterschiedliche, prinzipiell gleichrangige Siedlungen sicher existiert haben, ein Nachweis ist aber schwierig. Allerdings scheint es doch so zu sein, dass die „Fürstensitze“ eher einem Schema entsprechen, wonach *ein* Platz aus der Menge der anderen, untergeordneten Siedlungen heraus sticht (Abb. 8).

Komplexe Siedlungssysteme

Während die räumlichen Grundstrukturen nach Gringmuth-Dallmer nur bedingt Aussagen zu Siedlungshierarchien erlauben, sind seine Siedlungssysteme dazu geeignet, aus funktionaler Sicht ein Siedlungsbild zu charakterisieren. Dabei sind die einfachen Strukturen (Abb. 4) von komplexeren Siedlungsstrukturen (Abb. 8) zu unterscheiden.

¹⁵ Gringmuth-Dallmer 1996, 9 Abb. 1.

¹⁶ Die unterschiedlichen Untersuchungsintensitäten spielen auf dieser Maßstabebene keine Rolle.

¹⁷ Gringmuth-Dallmer 1996, 16 Abb. 5.

Dieses vielfältige Beziehungsgeflecht von komplexen Zentren, Zentren für einzelne Funktionen und ländlichen Siedlungen sowie die Struktur prinzipiell gleichrangiger Siedlungen mit einem herausgehobenen Platz, von dem sie in mehr oder weniger starker Abhängigkeit stehen (Abb. 8) sind nach Gringmuth-Dallmer Siedlungssysteme, deren Kennzeichen „das Aufeinanderbezogensein der einzelnen, hierarchisch gegliederten Siedlungen“¹⁸ ist. Dass Gringmuth-Dallmer eine volle Ausbildung solcher Siedlungssysteme erst für die Römerzeit annimmt, ist eher quellenbedingt. So ist es sicher kein Zufall, dass eben in der Römerzeit in unseren Breitengraden die ersten Steinbauten und auch komplexeren Gebäude-

strukturen auftauchen, bei denen eine Funktionszuweisung in vielen Fällen ungleich einfacher ist, als bei den Pfostenbauten, wie sie aus früheisenzeitlichen Siedlungen bekannt sind.¹⁹ Dennoch wäre es natürlich denkbar, dass auch in der Hallstatt- und Frühlatènezeit ein Siedlungssystem wie das in Abbildung 1 oder aber das in Abbildung 8 gezeigt existiert hat.

18 Gringmuth-Dallmer 1996, 29.
 19 Auch sind die schriftlichen Quellen, die erst ab der Römerzeit ergiebiger sprudeln, ein Erkenntnisfaktor, der für die frühe Eisenzeit fehlt.

Abb. 5: Verteilung der hallstattzeitlichen Siedlungen in der Wetterau (links) und um die Heuneburg (rechts).

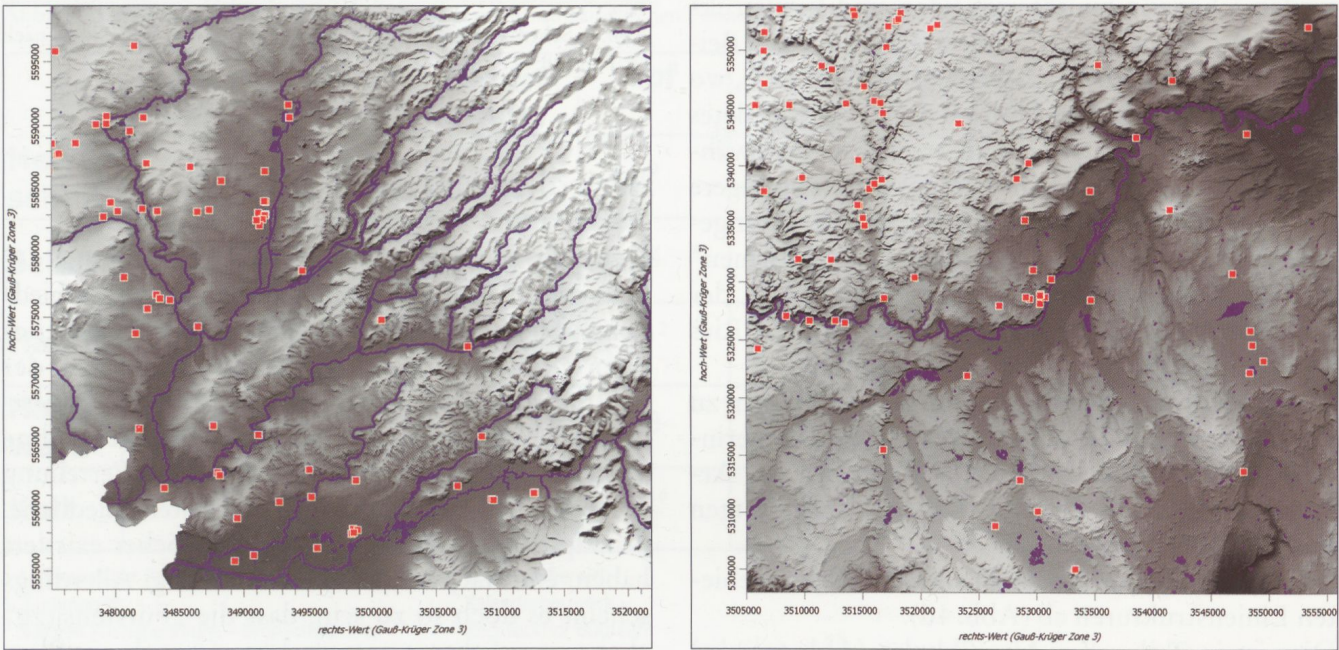
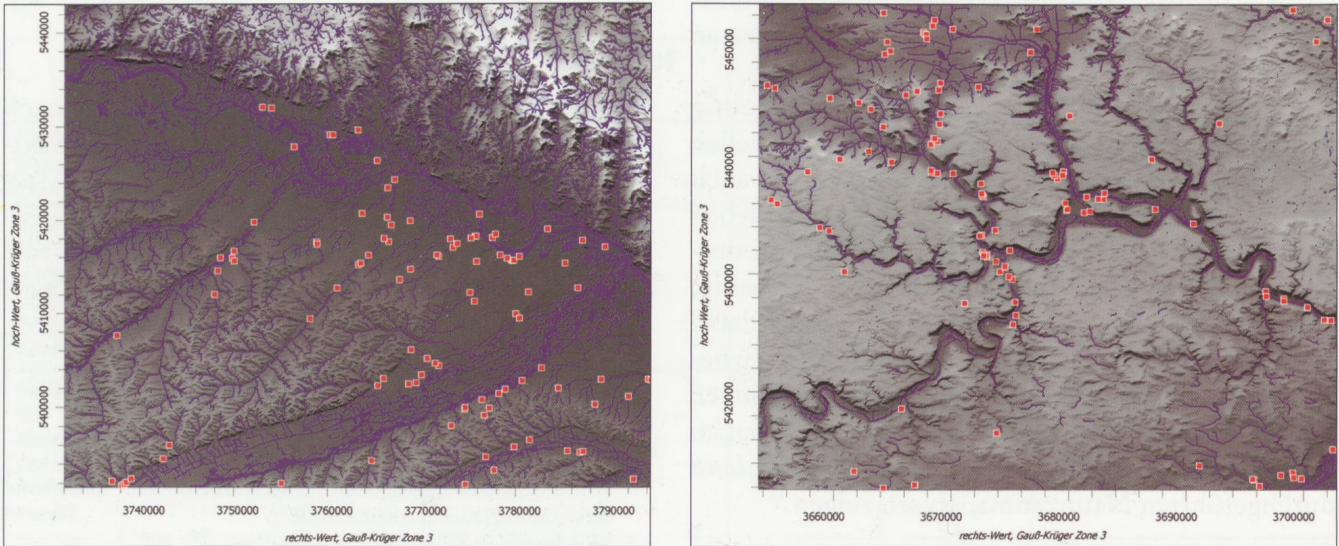


Abb. 6: Verteilung der hallstattzeitlichen Siedlungen im Altmühltal (links) und um Straubing (rechts).



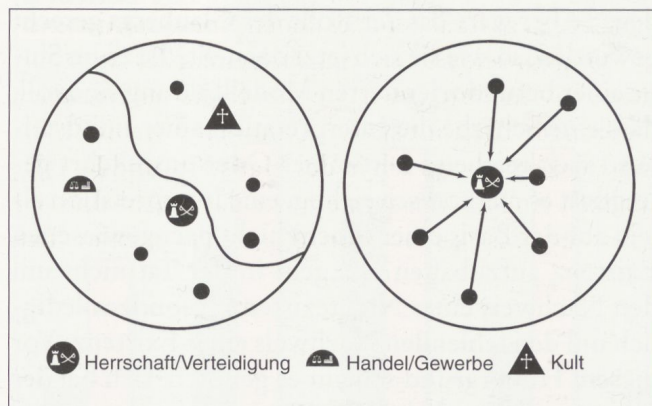


Abb. 7: Besiedlungshierarchien nach Gringmuth-Dallmer 1996, 16
Abb. 5. – a Prinzipiell gleichrangige Siedlungen, von denen einzelne mit zentralen Funktionen ausgestattet sind. b Prinzipiell gleichrangige Siedlungen mit einem herausgehobenen Platz, von dem sie abhängig sind.

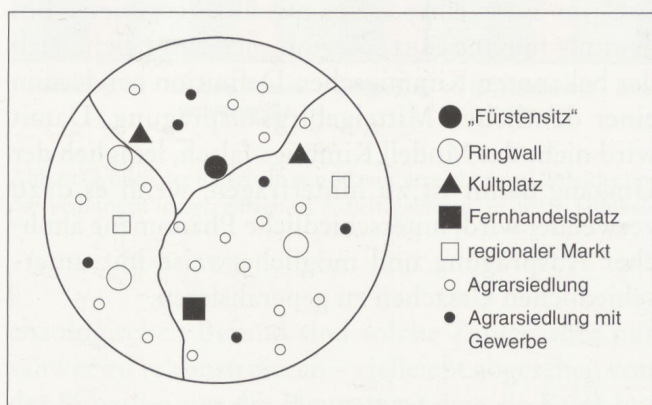


Abb. 8: Komplexe Siedlungsstruktur nach Gringmuth-Dallmer 1996.

Aspekte von „Urbanität“

Bei der Bewertung der „Fürstensitze“ als protourbane Zentren oder Zentralorte spielt auch die Definition des Stadtbegriffs eine entscheidende Rolle. Dass es hierüber keinen Konsens in der archäologischen Forschung gibt, ist hinlänglich bekannt. Gemeinsam ist allerdings den meisten Begriffsbestimmungen der Faktor der Größe, die – abhängig vom jeweiligen Untersuchungsgebiet – unterschiedlich angesetzt wird.²⁰

Hansen und Pare haben überzeugend einen Größenzuwachs bei den befestigten Höhensiedlungen von der Späthallstatt- zur Frühlatènezeit nachgewiesen.²¹ Dies ist aus struktureller Sicht nicht unwichtig für die Bewertung der Entwicklung dieser Anlagen. Für die Stadtdefinition sind aber grundsätzlich absolute Größenvorstellungen bzw. Abstufungen zwischen Siedlungen der gleichen Zeitstufe entscheidend.

Aus verschiedenen methodischen Gründen gibt es Probleme bei der Berechnung der Bevölkerungszahlen frühisenzeitlicher Siedlungen. Mit am Erfolg

versprechendsten scheint derzeit der Ansatz zu sein, der vom Projekt „Fürstensitze“ & Umland zusammen mit verschiedenen archäobotanischen und archäozoologischen Projekten des SPP verfolgt wird und der zunächst einmal das agrarische Potential im Umkreis um die Siedlungen bewertet.²² Aber natürlich bleibt auch hier die Frage nach dem Grenzwert, der eine Siedlung zu einer Stadt – oder weniger verhänglich zu einer protourbanen Siedlung – werden lässt. Sind z.B. die 1000 Einwohner, wie sie für die Kulturen des circummediterranen Raumes teilweise angenommen werden,²³ ohne weiteres übertragbar auf unsere Verhältnisse?

Nach modernen Maßstäben wäre auch die Größe einer Siedlung im Sinne ihrer Fläche ein belastbares Maß. Dies setzt aber voraus, dass – wie in modernen Großstädten – ein Zuwachs an Flächengröße auch immer mit einer starken Zunahme der Bevölkerungszahlen gleichzusetzen ist. In vielen Fällen wissen wir aber zu wenig über die Innenstruktur frühisenzeitlicher „Fürstensitze“, über ihre innere Aufteilung und die Dichte der Wohnbebauung. Landwirtschaftliche Gehöftstrukturen wie sie Kurz für die Außensiedlung der Heuneburg wahrscheinlich machen konnte,²⁴ erhöhen zwar insgesamt die Bevölkerungszahl, aber in weit geringerem Maße als dies eine Bebauung analog zur Besiedlung auf der Heuneburg selbst tun würde. Der Flächenzuwachs ist hier nicht proportional zum Bevölkerungszuwachs. Und wie ist die Tatsache zu bewerten, dass eben jene Außensiedlung nur für eine bestimmte Zeit Bestand hatte? Verliert die Heuneburg danach ihre Bedeutung als zentraler Ort? Wie sind auch hier die Grenzwerte anzusetzen? Ist Bourges tatsächlich eine Stadt, allein weil die Siedlung möglicherweise eine Fläche von mindestens 4 m² einnahm?²⁵ Oder

20 Zur Diskussion der Einwohnerzahlen prähistorischer und antiker Städte, aber auch allgemein zur Verwendung des Stadtbegriffes siehe u.a. Kolb 2007.

21 Hansen/Pare 2008.

22 Fischer u.a. II S. 195 ff.; Fischer u.a., in Vorbereitung.

23 Zum Beispiel Hänsel 1996. Allgemein Kolb 2007.

24 Kurz 2008.

25 Krause 2009, 21: „Hier stellt sich erneut die Frage, ob es bereits Städte vor den spätkeltischen oppida gab. Zumindest für Bourges wird man diese Frage bejahen wollen, denn für eine Siedlung, die eine Fläche von wenigstens 4 km² einnimmt, erscheint die Bezeichnung ‚Fürstensitz‘ wenig angemessen“. – Allerdings kann genau genommen die Situation in Bourges derzeit nicht genauer beurteilt werden, da nicht klar ist, ob die große flächenartige Ausdehnung der Besiedlung zeitgleich ist und ob sie tatsächlich vollständig zusammenhängend und zu einer Siedlung gehörend ist (Diskussionsbeitrag O. Buchenschutz bei der Stuttgarter Tagung). Zur Problematik großflächiger Siedlungen mit unzusammenhängenden, auch räumlich getrennten Siedlungskomplexen und daraus resultierenden Bebauungs- bzw. Besiedlungslücken siehe Kolb 2007, 307.

müssen wir doch wieder stärker auf die strukturellen Aspekte zurückgreifen, wie sie z.B. Bernhard Hänsel für bronzezeitliche Siedlungssysteme in Südosteuropa vorgeschlagen hat.²⁶ Doch auch hier gibt es wieder das Problem der fehlenden Nachweisbarkeit vieler dieser Kriterien.²⁷

Interne Größenentwicklungen

Betrachtet man den Faktor der Siedlungsgröße im Sinne ihrer Fläche als relativer Größe, so wird klar, dass es innerhalb der einzelnen Anlagen Entwicklungen gibt, die nicht immer gleichartig verlaufen. Die Heuneburg hat ihre maximale Ausdehnung – bezogen auf die Außensiedlung – während der Phase der Lehmziegelmauer, die geplant wirkende Innenbebauung dieser Periode wird nach der Einebnung der Lehmziegelmauer wieder aufgegeben. Will man der Idee folgen, dass auch der Südimport als Anzeiger für die zentralörtliche Bedeutung der Heuneburg zu gelten hat, so scheint sie diese Rolle aber trotz der Aufgabe der Außensiedlung weiter gehabt zu haben, auch die so genannten Herrenhäuser der Perioden III und II könnten dies belegen. Die Siedlung ist also dann am größten, als man auch bezogen auf das Umland mit einer Bedeutungskonzentration auf der Heuneburg rechnen muss, ohne dass sie danach in eine Bedeutungslosigkeit versunken wäre.

Im Gegensatz dazu erreicht die Ausdehnung der besiedelten Fläche am Glauberg ein Maximum ungefähr zu jener Zeit, als einerseits ein Höhepunkt seiner Bedeutung erwartet werden darf, zu der aber andererseits die Besiedlung dann auch relativ schnell zu Ende geht. Der Höhepunkt der Besiedlung auf dem Glauberg liegt lange nach dem Höhepunkt der Besiedlung auf der Heuneburg. Ihm folgt hier keine weitere Besiedlung im direkten Anschluss.

Aber es gibt noch weitere wichtige strukturelle Unterschiede. Das im Wesentlichen an der Heuneburg entwickelte „Fürstensitzmodell“ Kimmigs beinhaltet u.a. den Aspekt des Südkontaktes, nachgewiesen durch mediterranes Importgut. Funde dieser Kategorie fehlen bislang von der Siedlung auf dem Glauberg gänzlich.²⁸ Welche Konsequenzen hat dies nun für die Rolle und die Bedeutung des Glaubergs in seiner Zeit, so wie sie die archäologische Forschung derzeit bewertet? Und wie hätte sich diese Bewertung geändert, wenn bei der Auswertung der Altgrabungen oder bei den neueren Grabungen im Rahmen des SPP²⁹ eine griechische Scherbe gefunden worden wäre? Der Glauberg wäre in die Riege der „klassischen Fürstensitze“ aufgenommen worden und somit stärker mit Südwestdeutschland und dem Kimmigschen Modell in Verbindung gebracht wor-

den.³⁰ Aber wäre das der Rolle des Glaubergs gerecht geworden, so wie sie sich jetzt darstellt? Ist es im Sinne einer befundorientierten Modellbildung sinnvoll, dass *eine* Scherbe die Interpretation einer Fundstelle so weit reichend bestimmt? Oder umgekehrt gefragt: ist es methodisch richtig, eine Interpretation allein auf der Basis einer (noch) nicht nachgewiesenen Existenz aufzubauen? Es geht in der Tat nicht um den Nachweis einer Nichtexistenz,³¹ sondern lediglich um den fehlenden Nachweis einer Existenz. Vor diesem Hintergrund scheint es geboten, sich bei der Interpretation auch der „Fürstensitze“ von der starken Fixierung auf einzelne Fundgattungen oder gar einzelne Funde zu lösen und den Blick auf andere Zusammenhänge und auf eine andere Maßstabebene zu richten.

Der Glauberg ist selbstverständlich ein „Fürstensitz“ im Sinne eines Ortes mit übergeordneter Bedeutung für eine ganze Region, allerdings nicht nach der bekannten Kimmigschen Definition sondern in einer deutlichen Mittelgebirgsausprägung. Damit wird nicht das Modell Kimmigs falsch, lediglich der Umgang damit ist zu hinterfragen, wenn es dazu verwendet wird, unterschiedliche Phänomene ähnlicher Ausprägung und möglicherweise mit unterschiedlichen Ursachen zu generalisieren.

Siedlungen und Hinterland

Im Rahmen einer großräumigeren Betrachtungsweise ist die Einbeziehung eines potentiellen Hinterlandes um die „Fürstensitze“ und um die gleichzeitigen „regulären“ Siedlungen von Bedeutung, bieten sie doch Ansätze zur Modellierung der maximal ernährbaren Bevölkerung, Bevölkerungszahlen wiederum spielen in einigen Definitionen von Stadt oder von zentralen Orten eine Rolle. Alleine aus dem ar-

26 Hänsel 1996. – Möglicherweise „stadtplanerisch“ gestaltete Besiedlungsstrukturen auf dem Mont Lassois (von der Osten-Woldenburg 2007, 64, Abb. 9) und auf dem Ipf (von der Osten-Woldenburg 2004, 54, Abb. 73) wären – wenn sie denn tatsächlich das Ergebnis einer geplanten urbanen oder zumindest protourbanen Strukturierung sind – nur *ein* Aspekt eines urbanen Zentrums, andere Aspekte sind dagegen derzeit noch nicht belegbar.

27 Auch sind bei Hänsel 1996 manche Aspekte nur vage angesprochen, ohne dass z.B. Grenzwerte für die Größe oder die Nutzungsdauer genannt werden.

28 Wenngleich natürlich verschiedene Aspekte der Grabausstattung sowie der Sandsteinstatuen Anregungen oder Einflüsse aus dem Mittelmeerraum erkennen lassen.

29 Beitrag Baitinger u. a. I S. 289 ff.

30 Vielleicht wären auch die Ausgrabungen umfangreicher und länger gefördert worden.

31 In diesem Falle des Vorhandenseins mediterranen Importguts.

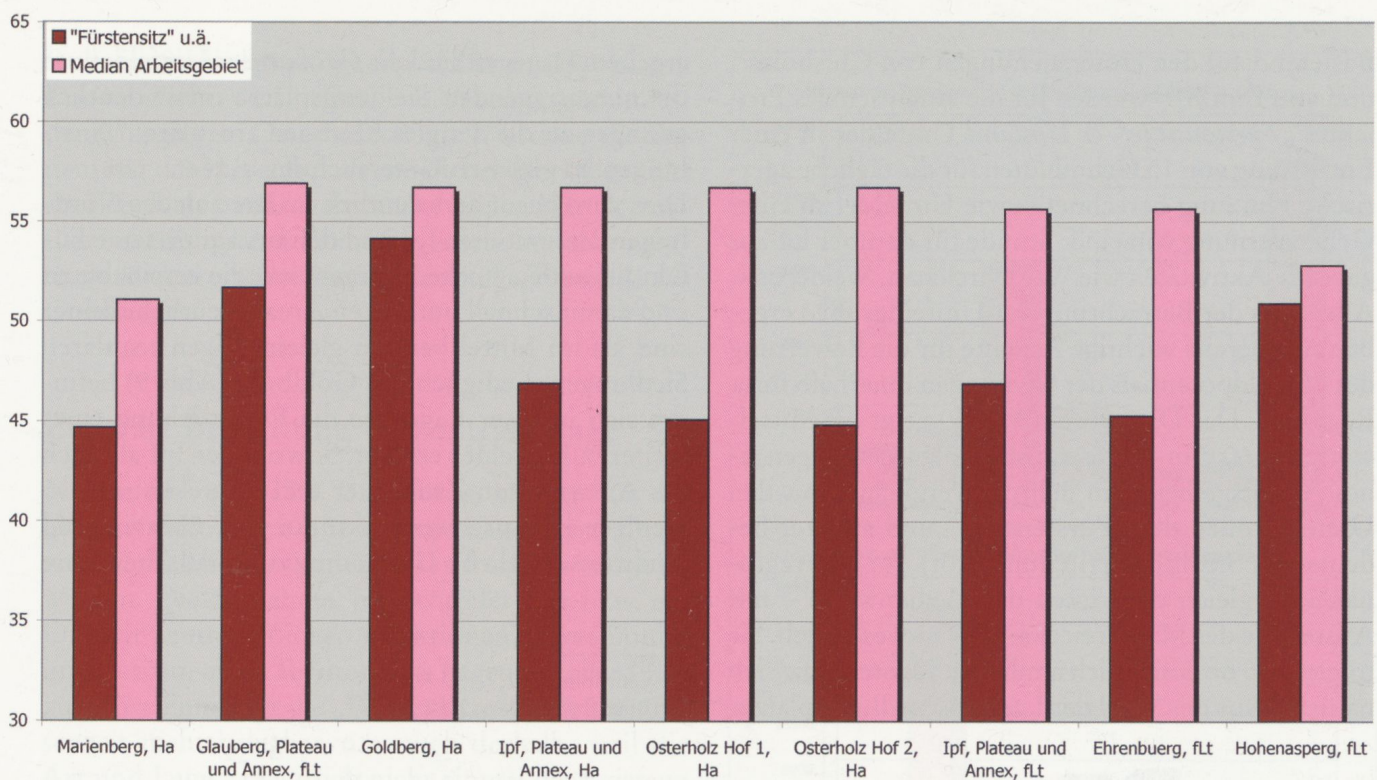


Abb. 9: Größen der innerhalb von 60 min. erreichbaren Umfeldler um die Siedlungen in den einzelnen Arbeitsgebieten (in m²). – Dunkel-

rot: Alle Siedlungen. Hellrot: „Fürstensitze“ und andere Siedlungen mit zentralörtlichen Funktionen.

chäologischen Befund sind solche Zahlen aber nur schwer zu rekonstruieren – vielleicht abgesehen von der Situation um die Heuneburg, wie sie Kurz beschreiben konnte³² –, daher soll dieser Aspekt im Folgenden kurz mit Bezug auf das Nutzungspotential der untersuchten Siedlungen betrachtet werden. Im Zusammenhang mit der Frage nach Konsumenten- und Produzentensiedlungen, wie sie vor dem Hintergrund überwiegend agrarisch ausgerichteter Ökonomien in der frühen Eisenzeit zu Recht gestellt wird, ist darüber hinaus ein Vergleich der landwirtschaftlichen Möglichkeiten im Umfeld um die Fürstensitze und im Umfeld um die „normalen“ Siedlungen interessant. Hatten die „Fürstensitze“ ein größeres Ertragspotential, auch zur Versorgung einer größeren Bevölkerung oder auch zur temporären Versorgung von Personen aus dem Umland (Stichwort „feasting“ als sozialer Akt)? Und wenn ja, wurde dieses Potential auch tatsächlich genutzt? Oder versorgte bzw. ernährte das Umland den „Fürstensitz“? Welche Möglichkeiten hatten die eventuell untergeordneten Siedlungen des Umlandes? Eine mögliche Herangehensweise an die Modellierung der maximal aus dem Umfeld um einen „Fürstensitz“ ernährbaren Bevölkerungszahl ist im Beitrag der naturwissenschaftlichen Projekte vorgestellt worden.³³ Die verwendeten Verfahren und Algorithmen sollen noch weiter verbessert und vereinfacht wer-

den, auch mit dem Ziel, dass auf nachvollziehbaren Parametern basierende Werte für alle Siedlungen der Arbeitsgebiete des Projektes „Fürstensitze“ & Umland ermittelt und untereinander verglichen werden sollen. Dabei geht es sowohl um interregionale als auch um diachrone Vergleiche sowie um mögliche Unterschiede zwischen den Umfeldern „normaler“ Siedlungen und herausragender Plätze.³⁴

Die Grundlage bildet ein innerhalb eines bestimmten Zeitraumes erreichbares Umfeld, welches mit einem so genannte Kostenmodell berechnet wurde, bei dem die Hangneigung eines Geländes in Gehgeschwindigkeiten umgesetzt wurde.³⁵ Während die Berechnung der Größen entsprechender Umfeldareale um die Siedlungen lediglich ein lösbares rechentechnisches Problem darstellt, ist die Festlegung der Grenze dieser Gebiete eine grundlegende Entscheidung.

32 Beitrag Kurz I S. 239 ff.

33 Beitrag Fischer u.a. II S. 195 ff.

34 Die Ergebnisse sollen in Form eines frei verfügbaren Datenbankmoduls verfügbar gemacht werden, mit dessen Hilfe Umlandpotentialberechnungen auch mit geänderten Parametern in anderen Regionen und für andere Perioden möglich sind. Siehe dazu auch Fischer u.a., in Vorbereitung.

35 Basierend auf Gorenflo/Gale 1990, 244, basierend auf den Arbeiten von W. Tobler. – Zur Diskussion verschiedener Algorithmen und der Einbeziehung von anisotropen (richtungsabhängigen) Kostenmodellen siehe auch van Leusen 2002, 6–6.

Basierend auf den Untersuchungen von Chisholm³⁶ und von Bintliff³⁷ werden für die Analysen des Projektes „Fürstensitze“ & Umland Umfelder in einer Entfernung von 15 Gehminuten für die tägliche agrarische Nutzung berechnet sowie Umfelder in einer Gehentfernung von einer Stunde für darüber hinaus gehende Aktivitäten wie Waldwirtschaft, Weide, usw. Allein aus der Betrachtung der Umfeldgrößen ergeben sich bereits wichtige Aspekte für die Bewertung des Umfeldpotentials der Siedlungen innerhalb ihrer Regionen. Das Diagramm (Abb. 9) zeigt die Mittelwerte der 60 min-Umfeldgrößen aller Siedlungen eines Arbeitsgebietes (in hellrot), verglichen mit den Umfeldgrößen der „Fürstensitze“ und anderer bedeutender Siedlungen (in dunkelrot). Im interregionalen Vergleich differieren die Medianwerte – mit Ausnahme des Maindreiecks – nur unwesentlich. Sie folgen also offensichtlich ähnlichen Mustern, die sich natürlich aus der Wahl der Lage des Siedlungsplatzes

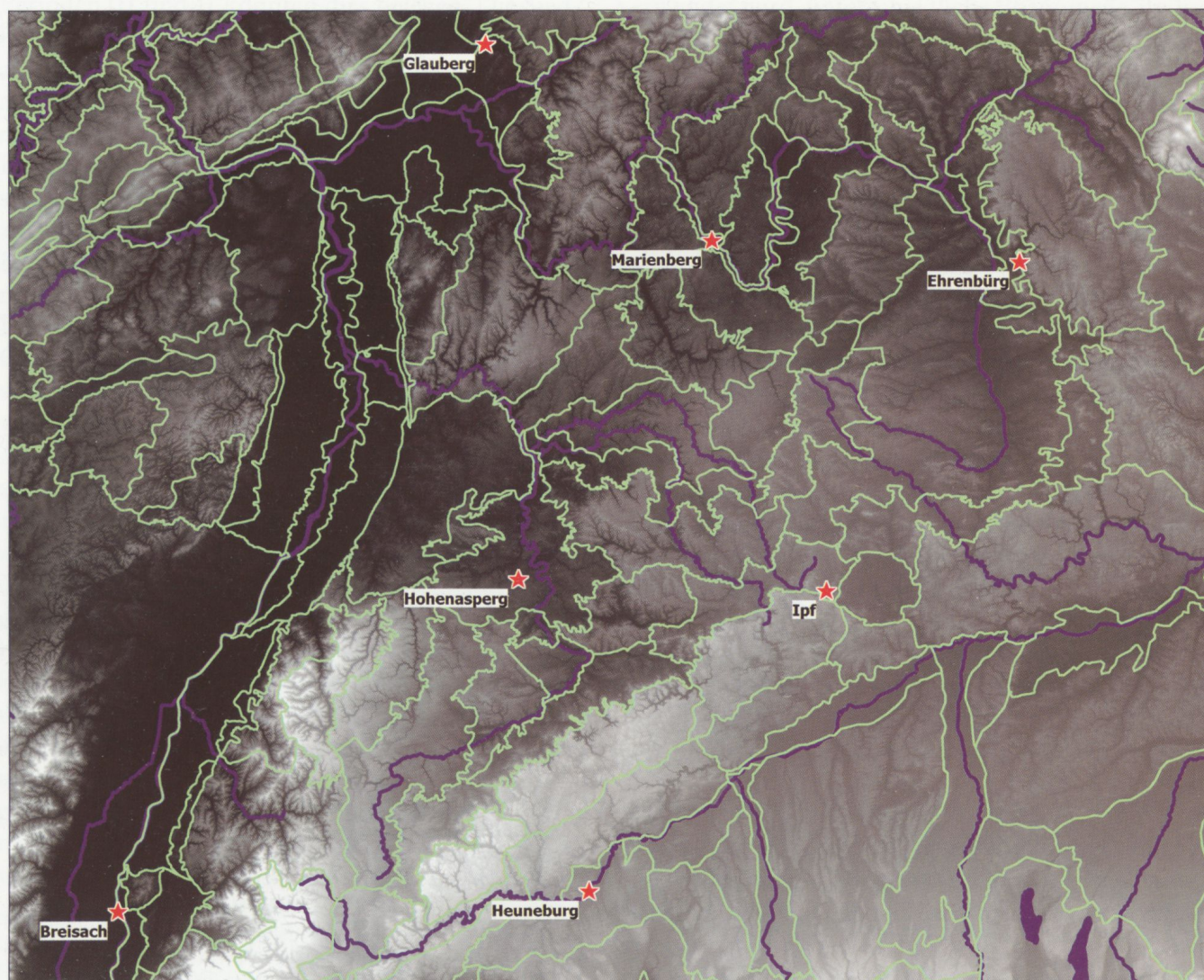
ergeben. Dagegen sind die Größen der Umfelder um die herausragenden Siedlungsplätze meist deutlich geringer, als die der gleichzeitigen „regulären“ Siedlungen im gleichen Untersuchungsgebiet.

Dies wird besonders deutlich im Bereich des Nördlinger Ries mit dem Ipf und den beiden zu seine Füßen liegenden Rechteckhöfen, wo die erreichbaren und damit schnell nutzbaren Areale deutlich kleiner sind als im Mittel bei den gleichzeitigen regulären Siedlungen. Lediglich der Goldberg (Abb. 9) befindet sich in einer Lage, die die Einbeziehung eines weiteren Umfeldes erlaubt. Sowohl der Ipf als auch die Anlagen von Zaunäcker und Bugfeld sind also weniger als Ausgangspunkte für eine überwiegend landwirtschaftliche Umlandnutzung zu sehen, ihre

36 Chisholm 1962.

37 Bintliff 1999; ders. 2002.

Abb. 10: Kartierung der „Fürstensitze“ mit den Grenzen der naturräumlichen Einheiten 3. Ordnung (vgl. Anm. 40) sowie größeren Fließgewässern.



Rolle im Siedlungsgefüge war sicher anderer Natur. Die möglicherweise rituelle Bedeutung zumindest der Anlage von Osterholz-Bugfeld³⁸ sowie die Bedeutung des Ipfs selbst als möglicher Handelspunkt aber auch als Landschaftsmarke zeigen hier alternative Erklärungsansätze im Gegensatz zur eher agrarisch zu interpretierenden Bedeutungsgrundlage des Goldberges.

Zentrale Bedeutung vs. zentrale Lage

Neben der zentralen Bedeutung könnte für die „Fürstensitze“ auch eine zentrale Lage innerhalb einer Landschaft oder gar eines Territoriums vermutet werden. Die Annahme, ein zentraler Ort bzw. ein Ort mit zentralörtlichen Funktionen müsse immer im Zentrum eines Territoriums liegen, ist allerdings zunächst einmal für die „Fürstensitze“ der frühen Eisenzeit nicht belegbar, u.a. auch deshalb, weil die Art und Lage, ja letztlich nicht einmal die Existenz von Territorien im Sinne eines politischen Macht- und Einflussgebietes für diese Zeitstufen bislang nicht bekannt sind. Möglicherweise ist stattdessen gerade die Grenzlage zu Nachbarterritorien oder allgemeiner in einer Kontaktzone zu Nachbargebieten ein viel wichtigerer Aspekt bei der Wahl eines Siedlungsplatzes gewesen. Zumindest bei den Oppida bzw. befestigten spätlatènezeitlichen Siedlungen am südlichen Oberrhein kann angenommen werden, dass diese zur (militärischen) Kontrolle eines Gebietes von dessen Rand aus angelegt wurden, eine zentral angelegte Siedlung mit zentral(örtlich)er Bedeutung muss darüber hinaus nicht immer archäologisch erkennbar sein.³⁹ Strukturelle Unterschiede, z.B. in der Dauer und Intensität der Besiedlung, aber auch im Falle der „Fürstensitze“ durch die deutlich herausragenden Funde mahnen allerdings zur Vorsicht bei der Übertragung dieses Modells auf die Hallstatt- und Frühlatènezeit.

Eine Grenzlage kann unterschiedlich definiert sein, sie kann sich auf politische Territorien beziehen, sie kann aber auch in einem naturräumlichen Sinne verstanden werden. Die Kartierung (Abb. 10) zeigt die Grenzen der naturräumlichen Einheiten der 3. Ordnung⁴⁰ und die Lage der untersuchten Plätze in Deutschland. Es zeigt sich eine klare Beziehung der „Fürstensitze“ zu den Naturraumgrenzen.

Lediglich die Heuneburg und der Hohenasperg liegen deutlich über 2 km von einer Grenze entfernt, allerdings sind beide Siedlungen auch lediglich maximal 5,5 km von einem größeren Gewässer entfernt, die, wenn auch vielleicht nicht immer als Grenze, so doch als Trenn- oder Übergangslinien aufgefasst wer-

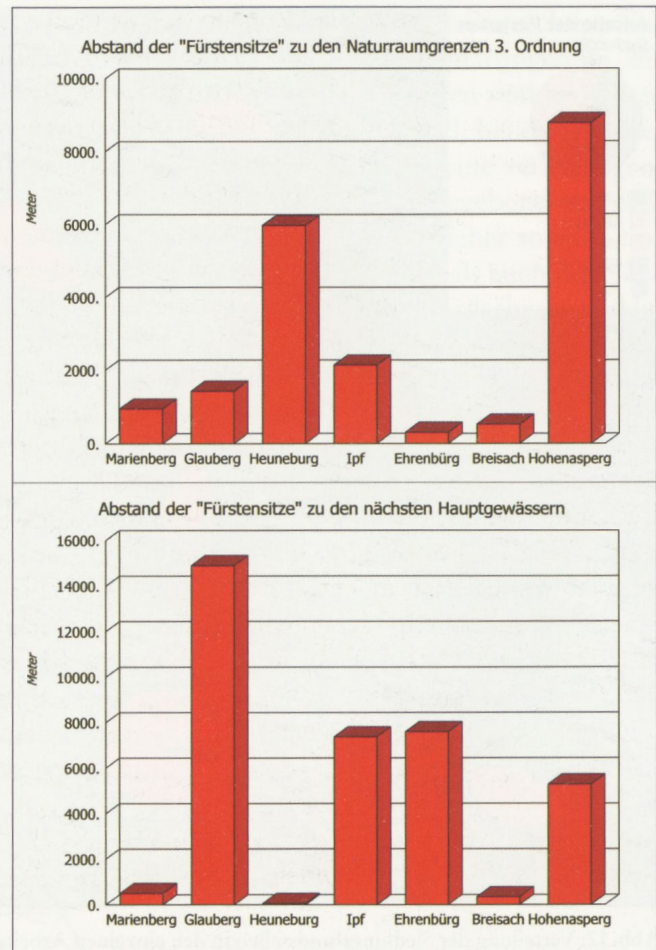


Abb. 11: Abstände der „Fürstensitze“ zu den Grenzen der naturräumlichen Einheiten 3. Ordnung (vgl. Anm. 40) sowie zu größeren Fließgewässern.

den können. Die untersuchten „Fürstensitze“ in Deutschland liegen nie weiter als 5,5 km – oder ca. eine Stunde Fußweg – vom nächsten benachbarten Naturraum oder von einem größeren Gewässer entfernt, in den meisten Fällen sogar deutlich unter 2 km (Abb. 11). Daraus lässt sich zwanglos eine Bedeutung dieser Plätze als Übergangsorte im weitesten Sinne ableiten, sei es zwischen zwei oder mehr Naturräumen⁴¹ oder sei es als Handelsposten mit Bezug zu schiffbaren Gewässern. Dass Gewässer oder Naturraumgrenzen allgemein als Territorialgrenzen im po-

38 Krause u.a. 2008, 269.

39 Jud 2000.

40 Naturräumliche Gliederung Deutschlands, basierend auf den Arbeiten des Instituts für Landeskunde.

41 Daraus ergab sich die Möglichkeit, unterschiedliche Naturräume mit unterschiedlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten zu nutzen. Für den Glauberg ist zum Beispiel an die Nutzung der fruchtbaren Wetterauböden für den Ackerbau und der waldreichen Vogelsbergergrandgebiete für forstwirtschaftliche Zwecke und für Waldweide auch im Sinne einer Transhumance über relativ kurze Entfernungen zu denken.

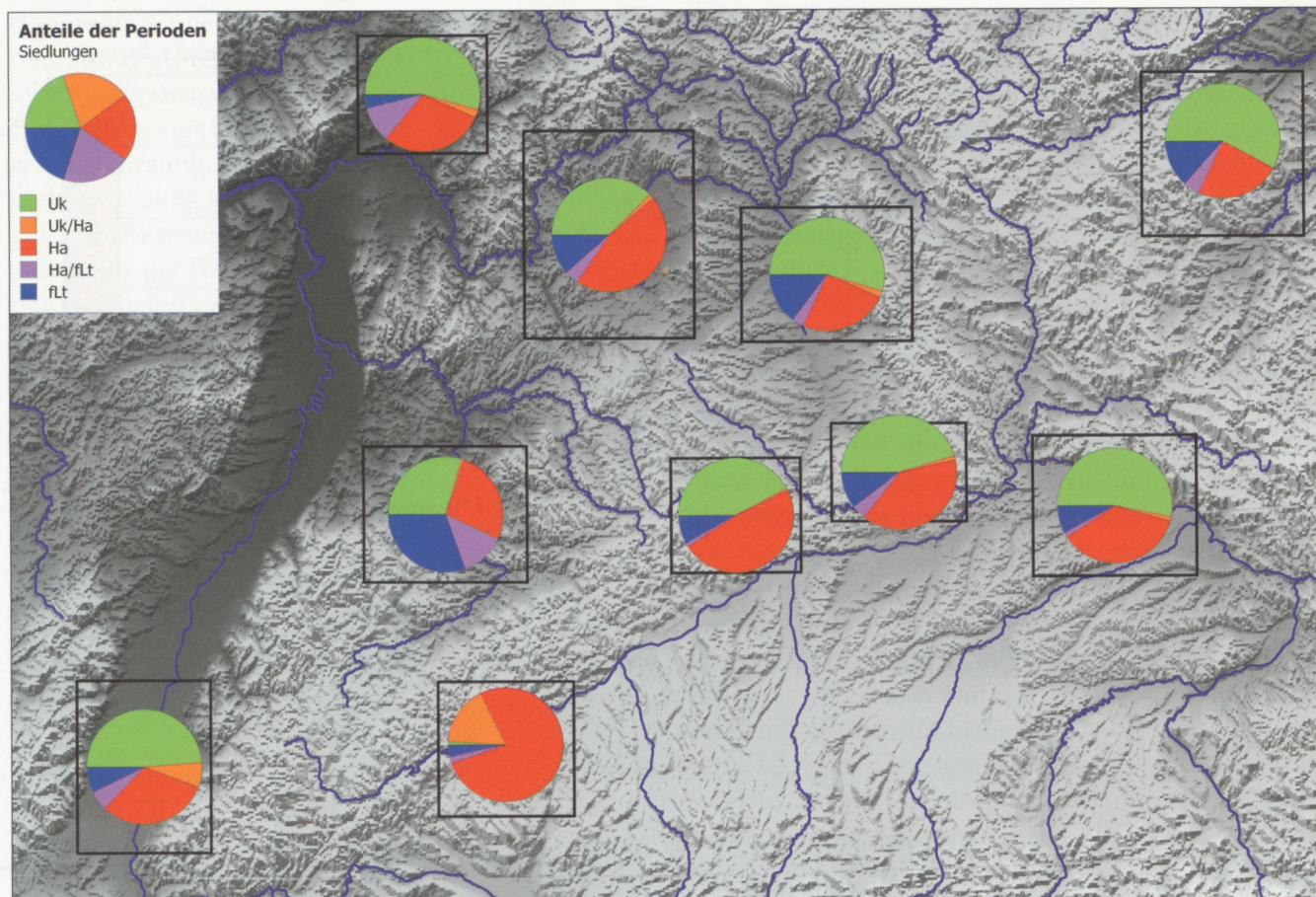


Abb. 12: Verteilung der Siedlungsfundstellen in den einzelnen Arbeitsgebieten (normalisiert auf eine einheitliche Dauer von 100 Jahren).

litisch-sozialen Sinne gewirkt haben, ist durchaus denkbar. Allerdings sind diese Grenzen eher starrer Natur, wogegen schon allein aufgrund der Siedlungsdynamik in der frühen Eisenzeit mit sich verschiebenden Territorialgrenzen gerechnet werden muss.

Fazit

Werden die einzelnen Projekte des SPP 1771 – auch in der Zusammenschau – vor dem Hintergrund der selbst gestellten Aufgabe gerecht, ein differenziertes und aktuelles Bild von der Entstehung und Bedeutung der sog. Fürstensitze zu zeichnen? Sind die Kelten tatsächlich die ersten Städtegründer nördlich der Alpen?⁴² Oder greifen diese Vereinfachungen – selbst oder gerade wenn sie sich nicht an ein Fachpublikum wenden und vielleicht doch auch vorwiegend auf die Spätlatènezeit bezogen waren – nicht zu kurz angesichts der Komplexität des im Rahmen des SPP seit mehr als fünf Jahren analysierten Phänomens?

Die Dynamik des Geschehens im 7. bis 4. Jh. vor Christus ist offensichtlich, die Kartierung Abbildung 12 zeigt eindrücklich den regionalen Aspekt

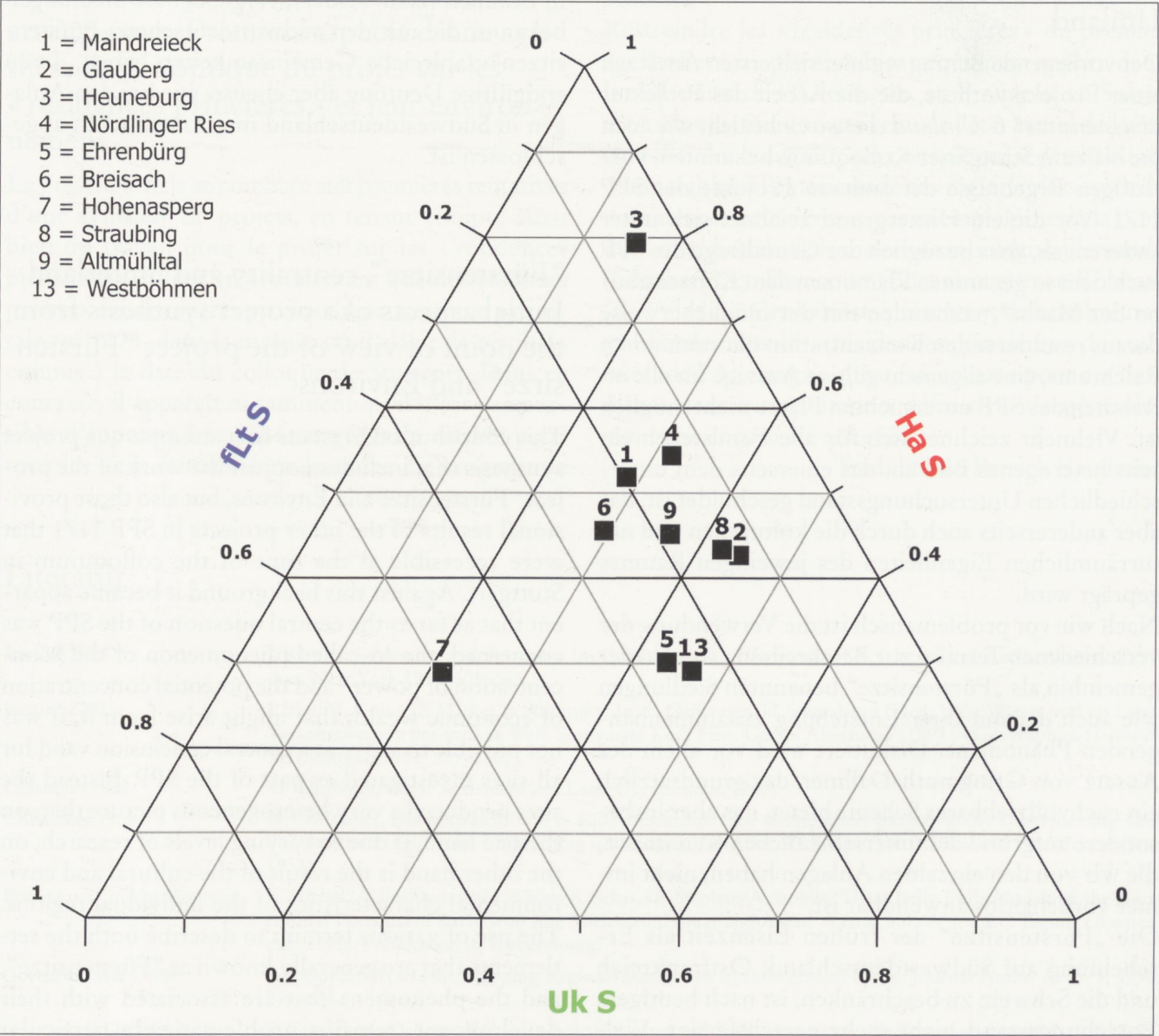
der Entwicklungen, allein schon auf der Grundlage der sehr unterschiedlichen Siedlungsstellenzahlen innerhalb der Untersuchungsgebiete in den drei untersuchten Perioden. Eine Gegenüberstellung der sich daraus ergebenden Verteilungsmuster (Abb. 13) lässt Ähnlichkeiten zwischen einigen Regionen und starke Unterschiede zwischen anderen Regionen deutlich werden. Nur gelegentlich – wie zum Beispiel für die Projektgebiete Ehrenbürg und Westböhmen (Abb. 13,5.13) lassen sich die Ähnlichkeiten durch naturräumlich annähernd ähnliche Landschaftsräume erklären. Besonders stark fallen die Landschaften um die Heuneburg einerseits und um den Hohenasperg andererseits auf, die mit der Verteilung ihrer jeweiligen Fundstellendatierungen besonders deutlich von allen anderen Landschaften abweichen. Die Gründe für diese Unterschiede zu klären wird eine der Aufgaben der noch verbleibenden Projektmonate sein.

⁴² Krausse 2009, 16; im weiteren Verlauf (18) wird von der Heuneburg als stadtartiger Siedlung gesprochen, der „stadtartigen Anlage“ auf dem Mont Lassois wird ein „Stadtplan“ zugesprochen (20). Vgl. auch Anm. 25 und 26.

Festzuhalten bleibt, dass es *den* Fürstensitz, wie ihn Kimmig aus der Kenntnis der Quellen seiner Zeit noch nachvollziehbar beschrieb, nicht gibt. Auch die Beiträge im vorliegenden Tagungsband zeigen, dass wir es mit einer überaus heterogenen Erscheinung zu tun haben. Gemeinsam ist den „Fürstensitzen“ ihre herausragende Stellung im Siedlungsgefüge ihrer Region, gemeinsam ist ihnen auch der Status als „Siedlung mit zentralörtlichen Funktionen“, sicher nicht der einer frühen Stadt. Aber die Gründe, die zur Entstehung eines Bedeutungsüberschusses im weitesten Sinne geführt haben und die den Wohlstand und vielleicht auch die Macht der Bewohner (oder zumindest eines Teils der Bewohner) der „Fürstensitze“ begründet haben, sind je nach Landschaft, je nach kultureller und naturräumlicher Grundlage des Or-

tes sicher andere gewesen. Hier bieten sich in mindestens einem Fall (Glauberg) Erklärungen an, die eher im kultischen Bereich zu suchen sind, wo gegen u.a. beim Breisacher Münsterhügel, bei der Heuneburg und auch beim Marienberg eine verkehrsgeographisch günstige Lage ausschlaggebend gewesen sein mag. Beim Hohenasperg ist sicher sowohl eine verkehrsgeographische Gunstlage als auch die Nähe zu den erzeichen Gebieten des Nordschwarzwaldes von Bedeutung für die Entwicklung der Siedlung gewesen. In diesem speziellen Falle bietet es sich natürlich auch an, eine Kombination von beiden Faktoren, eventuell auch im Zusammenhang mit einer zeitlichen Entwicklung, in Erwägung zu ziehen. Entscheidend war aber in allen Fällen, dass die kulturellen, sozialen und politischen Rahmenbedingun-

Abb. 13: Ternärdiagramm der Aufteilung der Siedlungsfundstellen auf die untersuchten Perioden (normalisiert auf eine einheitliche Dauer von 100 Jahren).



gen zusammen mit den natürlichen Gegebenheiten geeignet waren, aus einer befestigten Höhensiedlung einen Ort mit herausragender Bedeutung entstehen zu lassen. Insofern werden wir uns sicher schwer tun, nach *der* Ursache für eine Zentralisierung zu suchen, auch weil diese zum Teil im Umfeld der „Fürstensitze“ nicht immer oder aber auch zu anderen Zeiten fassbar wird.

Dennoch haben alle Projekte miteinander ein differenzierteres und aktuelleres Bild der früheisenzeitlichen Besiedlung gezeichnet. Es ist dies sicher kein

abschließendes Bild – aber möglicherweise wäre das im Rahmen einer sich ständig weiter entwickelnden Wissenschaft auch zuviel verlangt gewesen.

Dr. Axel Posluschny M. A.
Römisch-Germanische Kommission des
Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstr. 10–12
60325 Frankfurt
posluschny@rgk.dainst.de

Zusammenfassung – Summary – Résumé

„Fürstensitze“, Zentralität und Hinterland. Erste Aspekte einer Synthese aus Sicht des Projektes „Fürstensitze“ & Umland

Der vorliegende Beitrag widmet sich ersten Ansätzen einer Projektsynthese, die die Arbeit des Projektes „Fürstensitze“ & Umland ebenso einbezieht wie auch die bis zum Stuttgarter Kolloquium bekannten, vorläufigen Ergebnisse der anderen Projekte des SPP 1171. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich unter anderem ab, dass bezüglich der Grundfrage des SPP nach dem so genannten Phänomen der „Konzentration der Macht“, verbunden mit der möglicherweise daraus resultierenden Konzentration ökonomischen Reichtums, eine allgemein gültige Aussage für alle im Rahmen des SPP untersuchten Plätze nicht möglich ist. Vielmehr zeichnet sich für alle Fundstellen ein sehr heterogenes Bild ab, das einerseits dem unterschiedlichen Untersuchungsstand geschuldet ist, das aber andererseits auch durch die kulturellen und naturräumlichen Eigenheiten des jeweiligen Raumes geprägt wird.

Nach wie vor problematisch ist die Verwendung der verschiedenen Termini zur Beschreibung sowohl der gemeinhin als „Fürstensitze“ benannten Siedlungen wie auch der mit ihrer Entstehung zusammenhängenden Phänomene. Diskutiert wird vor allem der Ansatz von Gringmuth-Dallmer, der grundsätzlich ein nachvollziehbares Schema bietet, das aber insbesondere aufgrund der unterschiedlichen Kenntnisse, die wir von den einzelnen Anlagen haben, nicht immer vorbehaltlos anwendbar ist.

Die „Fürstensitze“ der frühen Eisenzeit als Erscheinung auf Südwestdeutschland, Ostfrankreich und die Schweiz zu beschränken, ist nach heutigem Forschungsstand nicht mehr gerechtfertigt. Viel-

mehr sind auch außerhalb dieser „klassischen Fürstensitzregion“, z. B. nahe dem südlichen Mittelgebirgsrand (Glauberg), in Franken (Ehrenbürg) und in Böhmen (z. B. Vladař), vergleichbare Siedlungen bekannt, die mit den südwestdeutschen „Fürstensitzen“ zahlreiche Gemeinsamkeiten haben, deren endgültige Deutung aber ebenso wie bei den Anlagen in Südwestdeutschland meist noch nicht abgeschlossen ist.

“Fürstensitze”, centrality and hinterland. Initial aspects of a project synthesis from the point of view of the project “Fürstensitze” and Environs

This contribution presents first attempts at a project synthesis that includes not just the work of the project “Fürstensitze and Environs”, but also those provisional results of the other projects in SPP 1171 that were accessible at the time of the colloquium in Stuttgart. Against this background it became apparent that as far as the central question of the SPP was concerned, the so-called phenomenon of the “concentration of power” and the potential concentration of economic wealth that might arise from it, it was not possible to arrive at a general conclusion valid for all sites investigated as part of the SPP. Instead the sites produced a very heterogeneous picture that, on the one hand, is due to varying levels of research, on the other hand is the result of the cultural and environmental characteristics of the individual regions. The use of various termini to describe both the settlements that are generally known as “Fürstensitze”, and the phenomena that are associated with their development, remains problematic. In particular

Gringmuth-Dallmer's approach, which in principle presents a comprehensible scheme, is discussed. However the differing pictures presented by individual sites indicate that it cannot everywhere be applied without reservation.

From the current state of knowledge it is clear that the phenomenon of the "Fürstensitze" in the early Iron Age can no longer be restricted to Southwest Germany, Eastern France and Switzerland. In fact similar settlements that have much in common with southwest German "Fürstensitze" are also known outside the "classic Fürstensitz regions"; for example on the southern fringes of the central German highlands (Glauberg), in Franconia (Ehrenburg) and in Bohemia (e.g. Vladař), even if, like their counterparts in southwest Germany, their final interpretation is not complete.

Translation: David Wigg-Wolf

« Résidences princières », centralité et arrière-pays. Premiers aspects d'une synthèse dans l'optique du projet sur les « résidences princières » et leur environnement

Le présent article se consacre aux premières tentatives d'une synthèse de projets, en tenant compte aussi bien du travail pour le projet sur les « résidences princières » et leur environnement que des résultats provisoires des autres projets du programme prioritaire n° 1171, dans la mesure où il s'agit de résultats connus à la date du colloque de Stuttgart. Dans ce contexte, il apparaît notamment qu'il n'est pas possible d'apporter une réponse générale valable pour tous les sites étudiés dans le cadre du programme

prioritaire si elle concerne la question fondamentale de ce programme, à savoir le phénomène de « concentration du pouvoir », conjugué à la concentration des richesses économiques qui en découle éventuellement. Pour l'ensemble des sites se dessine au contraire une image très hétérogène qui résulte d'une part de différences dans l'état d'avancement de l'analyse, mais qui d'autre part reflète également les particularités culturelles et naturelles de chacun des espaces.

De plus, l'emploi des différents termes techniques reste problématique dès lors qu'il s'agit de décrire aussi bien les habitats communément appelés « résidences princières » que les phénomènes en rapport avec leur apparition. Notamment la tentative de Gringmuth-Dallmer, qui propose systématiquement un schéma compréhensible, fait l'objet d'un débat, car ce schéma n'est pas toujours applicable sans réserve, en particulier à cause de divergences dans les connaissances que nous avons des différents établissements.

Restreindre les « résidences princières » du premier âge du Fer à un phénomène uniquement apparu dans le sud-ouest de l'Allemagne, en France et en Suisse n'est plus justifié compte tenu de l'état actuel de la recherche. Au contraire, on connaît aussi des habitats comparables à l'extérieur de ces régions classiques de « résidences princières », par exemple près de la bordure méridionale de la moyenne montagne allemande (Glauberg), en Franconie (Ehrenbürg) et en Bohême (ex. : Vladař). Ces habitats présentent de nombreuses similitudes avec les « résidences princières » du sud-ouest de l'Allemagne, même si, comme pour ces dernières, leur interprétation définitive n'a généralement pas encore été achevée.

Traduction : Patrick Baudrand

Literatur

- | | |
|--------------------------------|---|
| Bintliff 1999 | J. Bintliff, Settlement and Territory. In: G. Barker (ed.), Companion Encyclopedia of Archaeology 1 (London, New York 1999) 505–545. |
| Bintliff 2002 | J. Bintliff, Going to Market in Antiquity. In: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), Zu Wasser und zu Land. Verkehrswege in der antiken Welt. Stuttgarter Koll. Hist. Geogr. Altertum 7, 1999 (= Geographica Historica 17) (Stuttgart 2002) 209–250. |
| Chisholm 1962 | M. Chisholm, Rural Settlement and Land Use (London 1962). |
| Christaller 1933 | W. Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmässigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen (Jena 1933). |
| Fischer u. a., in Vorbereitung | E. Fischer/A. Posluschny/M. Rösch/K. Schatz/E. Stephan/A. Stobbe, Them Belly Full? Modelling the Agricultural Potential of Early Iron Age Settlement Hinterland Areas. Vortrag auf der 1. LAC Tagung (Amsterdam 2010). Publikation in Vorbereitung. |
| Gorenflo/Gale 1990 | L. J. Gorenflo/N. Gale, Mapping Regional Settlement in Information Space. Journal Anthr. Arch. 9, 1990, 240–274. |
| Gringmuth-Dallmer 1996 | E. Gringmuth-Dallmer, Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme. Siedlungsforschung 14, 1996, 7–31. |

- Gringmuth-Dallmer 1999 E. Gringmuth-Dallmer, Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: S. Moździoch (ed.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej*. Spotkania Bytomskie 3 (Wrocław 1999) 9–20.
- Hänsel 1996 B. Hänsel, Bronzezeitliche Siedlungssysteme und Gesellschaftsformen in Südosteuropa: vorstädtische Entwicklungen und Ansätze zur Stadtwerdung. In: Cl. Belardelli u. a. (Hrsg.), *The Bronze Age in Europe and the Mediterranean*. Colloquia XIII Int. Congr. Prehist. And Protohist. Sciences 11 (Forlì 1996) 241–251.
- Hansen/Pare 2008 L. Hansen/Ch. Pare, Der Glauberg in seinem mikro- und makroregionalen Kontext. In: D. Krause (Hrsg.), *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes*. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171. Blaubeuren, 9.–11.10.2006. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 101 (Stuttgart 2008) 57–95.
- Jud 2000 P. Jud, Zur Frage der Oppida am südlichen Oberrhein. In: V. Guichard/S. Sievers/O. H. Urban (dir.), *Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer – Eisenzeitliche Urbanisationsprozesse*. Act. Colloque Arbeitsgemeinschaft Eisenzeit, Centre Arch. Européen Mont Beuvray & CNRS „Arch. Bourgogne“, Glux-en-Glenne, 8–11 juin 1998. *Collection Bibracte* 4 (Glux-en-Glenne 2000) 111–119.
- Kolb 2007 F. Kolb, Zur Bedeutung von Begriffsdefinitionen für die Interpretation am Beispiel des Stadtbegriffes. 4. Teilkolloquium DFG-Schwerpunktprogramm „Fürstensitz, Stadt, komplexes Zentrum: Terminologie und archäologischer Nachweis von Zentralität“ (SPP 1171), Bad Herrenalb, März 2006. *Fundber. Baden-Württemberg* 29, 2007, 303–310.
- Krause u. a. 2008 R. Krause/D. Euler/K. Fuhrmann, Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Ipf bei Bopfinger im Nördlinger Ries (Ostalbkreis, Baden-Württemberg). Neue Forschungen zur Burg und deren Siedlungsumfeld. In: D. Krause (Hrsg.), *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes*. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171. Blaubeuren, 9.–11.10.2006. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 101 (Stuttgart 2008) 249–279.
- Krause 2009 D. Krause, Auf der Schwelle zur Hochkultur. *Damals* 2009/7, 16–21, hier 16.
- Kurz 2005 S. Kurz, Zentralort und Umland: Untersuchungen zur Struktur der Heuneburg-Außensiedlung und zum Verhältnis der Heuneburg zu den umgebenden Höhensiedlungen. Resümee. *Koll. u. Arbeitsber. DFG-SPP 1171*. Koll. Esslingen/Bad Herrenalb 2005. <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2005/2076/> (URN: urn:nbn:de:bsz:21-opus-20761).
- Kurz 2007 S. Kurz, Untersuchungen zur Entstehung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 105 (Stuttgart 2007).
- Kurz 2008 S. Kurz, Zur Interpretation der Strukturen in der Heuneburg-Außensiedlung. In: *Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung*. Symposium Darmstadt 14.–16.9.2006. *Fundber. Hessen, Beih.* 6 (Wiesbaden 2008) 159–170.
- van Leusen 2002 P. M. van Leusen, *Pattern to Process. Methodological Investigations into the Formation and Interpretation of Spatial Patterns in Archaeological Landscapes*. Diss. Univ. Groningen 2002. <http://irs.ub.rug.nl/ppn/239009177> [7.11.2006].
- von der Osten-Woldenburg 2004 H. von der Osten-Woldenburg, Geophysikalische Prospektionen im Umfeld des Ipf. In: R. Krause, *Der Ipf. Frühkeltischer Fürstensitz und Zentrum keltischer Besiedlung am Nördlinger Ries*. *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 47 (Stuttgart 2004) 50–55.
- von der Osten-Woldenburg 2007 H. von der Osten-Woldenburg, Zur Filterwirkung des Hp-Horizonts auf geomagnetische Anomalien. Grabungsbegleitende Prospektionen am Mont Lassois (Burgund, Frankreich). In: M. Posselt/B. Zickgraf/C. Dobiat (Hrsg.), *Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie*. *Internat. Arch. – Naturwiss. u. Technik* 6 (Rahden/Westf. 2007) 55–67.